

Volksmacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Kurfürststraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße 5, Matthesstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,32 Rml. + 8 Pf. Erklärerlohn = 0,45 Rml., monatlich 1,35 Rml. + 35 Pf. Erklärerlohn = 1,90 Rml. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Rml.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellensuche, Vereins-, Versammlung- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das feste Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurfürststraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle Nr. 21737 und 21739, Redaktion Nr. 21738. Postfachkonto: Breslau 5852. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Montag, den 4. Januar 1932

Nr. 2

Die Kommunisten als Hilfstruppe des Faschismus

Anzapfen einer Telegraphenleitung und unsinnige Massenstreikparolen anstatt wirklichen Klassenkampfes Gemeinsame Aktionen mit den Faschisten

Einige Kommunisten haben während der Neujahrrede des Reichspräsidenten im Rundfunk einen technischen Zauber veranstaltet. Sie haben sich in ein Übertragungsfabel eingeschaltet und die Präsidentenrede mit einer kommunistischen Agitationsrede überschrien. Der Inhalt der kommunistischen Agitationsrede hat dem technischen Aufwand nicht im mindesten entsprochen. Es waren unumme, kraftmeiernde Agitationsphrasen vom Massenstreik, von Rotfront und Sowjetdeutschland. Das war alles, was die Kommunisten in das Mikrophon zu rufen mußten, nachdem sie sich einmal auf einem Schleischwege die Verfügung über den ersten deutschen Sender zeitweilig verschafft hatten. Wer nur solche Phrasen dem Volke darbietet, der hat ihm wirklich nichts zu sagen! Es sieht in Deutschland nicht so aus, als ob der politische Massenstreik für Sowjetdeutschland eine kommunistische Gegenwartsparole sei, die von führenden Kommunisten selbst ernst genommen werden könnte.

In der Tat hatte sich die kommunistische Partei wohlweislich geduckt. Sie ist von den unsinnigen Morдатen auf den Straßen abgerückt, die auf das Konto ihrer Anhänger kommen. Das laute Agitationsgeschrei ihrer Heinen und Kleinen agitatorisch entspricht durchaus nicht einem besonderen Kraftakt in der Leitung der Partei und in der Parteiarbeit. Sie treten nur so laut weil sie wissen, daß sie immer als je vom Volk ihrer Einbildungen sind! Eine Partei, die mit Stolz und raffigefühl glauben könnte, nach der Macht in Deutschland zu streifen und einen revolutionären Streich zu wagen, hätte entschieden eine würdigere und eindringlichere Rundgebung aufzuweisen als jene den Schlagworte, die auf Schleischwegen zum Reichsausschuss geschmuggelt wurden. Eine Partei voll Kraft hätte es nicht nötig gehabt, zu diesem technischen Zauber zu greifen! In die Kabelbrunnen zu kriechen, wenn man das Volk nicht — das ist vielmehr die Methode von Sektierern und von Verschwörern, die verzweifelt nach Reklamemitteln suchen, um in den Mund der Leute zu bringen.

Diese Methoden entsprechen wahrhaftig nicht der wahren Stimmung der Arbeiterkreise, die hinter der kommunistischen Partei stehen! Sie sind Mittel einer Lausbubenpolitik, und nichts anderes als Lausbubenpolitik ist es, wenn die kommunistische Partei versucht hat, im weitesten Industriegebiet einen politischen Massenstreik zu inszenieren. Und eine gefährliche Lausbubenpolitik dazu! Denn sie hat nicht nur die Parole des Massenstreiks ausgegeben, sie hat vielmehr dazu noch auf weiß unsinnige Projekte ausgearbeitet, wie sie kein analogischer Vorgang zum Gebrauche gegen die kommunistische Partei besser hätte fabrizieren können. Die Massenstreikparole ist selbstverständlich ebenso verpufft wie die kommunistischen Agitationsphrasen im Rundfunk verpufft sind. Der gesunde Sinn der deutschen Arbeiter lehnt es ab, im gegenwärtigen Augenblick den Faschisten auch noch in die Hände zu arbeiten und ihnen den Anlaß zu geben, auf den sie warten. Wägen sich die Agitatoren der kommunistischen Partei, mögen sich ihre Lausbuben auch so sehr anstrengen, sie bekommen niemand für die Durchführung ihrer böswilligen und verbrecherischen Projekte!

Von einer Partei, die zu solchen Mitteln greift, ist Erstes im Kampfe gegen den Faschismus nicht zu erwarten. Wie hätte auch die kommunistische Partei ernsthaft den Faschismus bekämpfen, nachdem sie mit den Faschisten gemeinsame Sache gemacht hat, als die Front der Sozialbürger den Ansturm auf die Arbeiter zu unternehmen, und mit denen sie jetzt wieder in gleicher Situation in Sachen gemeinsame Sache macht. Wenn die ganze Reichheit der Kommunisten darin besteht, den Faschisten in den Farnen helfen zu wollen, so könnten sie sich gleich als Unterorganisationsleiter bei den Faschisten anmelden!

Ihr politisches Handeln liegt in dieser Richtung. Wenn am Montag der Weihnachtsfrieden zu Ende ist und wieder volle Freiheit für öffentlich-politische Versammlungen besteht, so wird der klassenbewußte Arbeiter der festen Überzeugung sein, daß unumkehrbar die Masse der öffentlichen Propaganda gegen den Faschismus gerichtet werden muß. Die kommunistische Partei hat ihren Versammlungsplan vorbereitet, der am 4. Januar beginnen soll. Dieser Feldzug aber richtet sich nicht gegen Hitler, sondern vielmehr gegen die Eisene Front! Während sich in der Eisernen Front die Arbeiterkraft sammelt, um einen unübersteiglichen Wall der jüdischen Brut in den Weg zu stellen, mirt die kommunistische Partei als Hilfstruppe des Faschismus in Rücken der Eisernen Front.

Sie führen das Wort „Eiserner Front“ im Munde, aber die wahre Eiserner Front, die sie wollen, ist die Front mit den faschistischen Gegnern der klassenbewußten Arbeiterkraft! So war es in Preußen, so ist es in Sachsen, so ist es in ganz Deutschland sein! Das ist nicht mehr Politik, das ist ein politisches Abenteuer, das in den Händen der Arbeiterkraft in die Hände arbeitet. Das ist ein politisches Abenteuer und Verbrechen, das unübersteiglichen Verbrechen gegenüber der gewaltigen, geschlossenen, unantastbaren organisierten Kraft der arbeitenden sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung. Sie können mit Hilfe eines technischer Zaubers hohe Agitationsphrasen als Zwischenstufe zu einer amtlichen Rede zustande bringen — für den ernsthaften politischen Kampf aber scheiden sie aus!

Nur mikroskopisch kleine Erfolge der kommunistischen Generalkstreikparole

Düsseldorf, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierungen stellen die in Düsseldorf teils zu der bisherigen Auswirkung der kommunistischen Generalkstreik-Parole folgendes mit:

„Durch die Zeitungen und in der Bevölkerung werden Nachrichten über größere Aufstände und Streikaktionen der Kommunisten verbreitet, die unnötige Beunruhigung hervorgerufen haben. Zwar haben die Kommunisten entsprechende Parolen ausgegeben, die zuständigen Behörden haben aber rechtzeitig Vorbeugungsmaßnahmen treffen können, um die Durchführung größerer Aktionen zu verhindern. Der Sonnabendmorgen und der Montagmorgen waren als Beginn von Sabotageaktionen und Streiks angelegt. Es sind am Sonnabend früh tatsächlich einige kleinere Störungen versucht worden, so in Essen bei einem Depot der Straßenbahn. Auf einigen Zügen fehlte am Sonnabend früh ein Teil der Arbeiter. Einige Streikpropagandisten wurden von der Grubenverwaltung fristlos entlassen. Indessen konnten überall die Arbeitswilligen unter polizeilichem Schutz ihrer Arbeit nachgehen. Im übrigen ist eine Reihe von Bestrebungen im Laufe des Sonnabends unterbunden worden wegen Verbreitung unangemeldeter Flugblätter, Anklebens heftiger Klebestreifen, Beschmierens von Wänden mit Streikparolen und wegen Gewaltanwendung gegen Arbeitswillige. Die Festgenommenen wurden wegen Hochverrats und Vergehens gegen die Ruheordnung den zuständigen Gerichten zugeführt.“

Auf der Zeche Bergmannsglück im Ruhrgebiet streikten am Sonnabend von 140 Mann der Morgenschicht 382. Auf den Paktbergächten der Zeche Rheinpreußen sind von 425 Arbeitern 132 nicht eingefahren. In Mülheim a. Ruhr versuchten linksradikale Elemente die Arbeitswilligen am Betreten ihrer Arbeitsstätte zu verhindern. Die Polizei

nahm 100 Personen fest. Sie hatten zum Teil Flugblätter aufzulebender Inhalts, Pfeifer sowie Hieb- und Stichwaffen in ihrem Besitz.

Nachen, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die von den Kommunisten auch im Wurm-Revier propagierte Generalkstreik-Parole ist auf keiner Zeche befolgt worden. Es kam lediglich vor einzelnen Zechentoren zu Ansammlungen, die überall von der Polizei ohne Zwischenfall zerstreut werden konnten.

Sothum, 4. Januar. (Eigener Funterbericht.) Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Walter Frank aus Berlin wurde am Sonntag wegen Verstoßes gegen das Versammlungsverbot auf früherer Tat verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Außer ihm wurden noch drei andere Kommunisten festgenommen. Die von ihnen angemeldete Belegschaftsversammlung sollte als öffentliche Versammlung durchgeführt werden. Es blieb jedoch bei dem Versuch, weil die Polizei sofort eingriff.

Von den beiden Telegraphenarbeitern, die am Sonnabend unter dem Verdacht der Sabotage der Reichs- und Landes-Telegraphen an Silvesterabend verhaftet worden waren, ist einer bereits wieder aus der Haft entlassen worden, nachdem er sein Alibi einwandfrei nachgewiesen hat. Seinem Kollegen scheint der Nachweis ebenfalls zu glücken. Vorläufig jedoch befindet er sich noch in Haft. Inwieweit er die Anregung zu der Tat gegeben hat, wie die Polizei vorläufig noch vermutet, konnte ebenfalls noch nicht festgestellt werden.

Am Sonntag hat die Polizei einen dritten Mann zur Vernehmung ins Polizeipräsidium zitiert. Er bestreitet, der Täter zu sein und behauptet zugleich, daß er noch niemals an einem Rundfunkfabel gearbeitet habe. Sein Alibi wird gegenwärtig noch nachgeprüft.

Gandhi verhaftet

Wegen des neuen Boykottbeschlusses der indischen Kongress-Partei

London, 4. Januar. (Eigener Funterbericht.) Der indische Nationalistenführer Gandhi ist am Sonntag verhaftet worden.

Der Konflikt zwischen Bevölkerung und Regierung hat damit eine neue Verschärfung erfahren, deren Auswirkung bisher nicht abzusehen ist.

Die Verhaftung Gandhis ist in erster Linie auf den Beschluß der indischen Kongress-Partei zum Boykott aller englischen Waren und zur passiven Resistenz gegenüber den Anordnungen der indischen Regierung zurückzuführen. Der Beschluß bezweckt u. a. auch, England nach dem Scheitern der Konferenz am runden Tisch zur Beschleunigung der von Macdonald angekündigten Verfassungsreform zu veranlassen. Der indische Vizekönig, Lord Wellington, hat jedoch den ihm von der Kongress-Partei hingeworfenen Forderungsausgang ausgenommen und in Übereinkunft mit der englischen Regierung jede Unterredung mit Gandhi über die Maßnahmen seiner Regierung zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung abgelehnt. Er glaubte sich zu dieser Haltung um so mehr

berechtigt, als die englische Regierung in letzter Zeit wiederholt hat erklären lassen, daß die Verfassungsreform beschleunigt durchgeführt wird und daß nach seiner Auffassung keine Regierung es zulassen kann, daß man ihr Bedingungen durch eine Drohung aufzwingt.

Angeichts der Verhaftung Gandhis rechnet man in allen größeren Städten Indiens bereits für heute mit Demonstrationen und der sofortigen Durchführung der Boykottbeschlüsse.

Lansbury warnt den indischen Vizekönig

London, 4. Januar. (Eigener Funterbericht.) Der Führer der Unterhaus-Fraktion der Labour Party, Lansbury, hat die indische Regierung vor der Verhaftung Gandhis dringend um eine vorsichtige Haltung gegenüber der Kongress-Partei ersucht. Lansbury unternahm diesen Schritt als persönliche Stellungnahme und nicht als amtliche Geße des Oppositionsführers. Unter anderem trat er dafür ein, daß die Unterredung zwischen Gandhi und dem Vizekönig auch die untrüben Verordnungen besprochen werden.

Die Schmach des Pilsudski-Regimes

Die Schlussrede des Verteidigers im Breit-Litowker Prozeß

Warschau, 4. Januar. (Eigener Funterbericht.) Die Verteidigungsreden im Breit-Litowker Prozeß sind jetzt beendet worden.

Rechtsanwalt Berenson erklärte in seiner Schlussrede, daß die Behauptung der Anklage von der angeblich verübten Verschwörung gegen die Regierung in Polen erst nachträglich nach der Verschleppung der Oppositionsführer nach Breit-Litowker konstatiert worden sei. Der Beweis dafür sei eindeutig erbracht durch die Interviews Pilsudskis während der Zitterung der Oppositionsführer in Breit-Litowker. In diesen Interviews seien den Angeklagten alle möglichen Verbreden zur Last gelegt worden, aber von einer Verschwörung sei überhaupt nicht die Rede gewesen. Der Terror des Pilsudski-Regimes, zu dessen Rechtfertigung der Prozeß habe dienen sollen, sei auf den Kampf des größten Teiles des polnischen Volkes gegen die bestehenden Zustände in Polen zurückzuführen. Die Bestätigung werde in Polen mit Füßen getreten. Die Entscheidungen würden ohne Kontrolle gehandhabt, die

gesetzgebung sei geschändet und bespottet. Die Wahlen seien zu einem Zauberpielzeug geworden. Die Freiheit der Presse bestehe nur in der Bedingung, daß sie schweigende und die Gerichtsbarkeit sei in ihrer Unabhängigkeit bedroht. Über allem herrsche der Wille eines einzigen Mannes, der so viel Macht besitze wie er wolle. Alle, die das Anrecht dieses Menschen darauf anzuzweifeln wagten, wurden verfolgt. Aber die Lage sei mit der Zeit für das Pilsudski-Regime unhaltbar geworden. Es habe daher ein Cabanque-Spiel aufnehmen müssen, und so habe Pilsudski vorzuzug zur Prügelmethode gegriffen. Die Folge sei, daß das gegenwärtige Regime in Polen durch die These charakterisiert werde: Wer nicht mit uns geht, der ist mein Feind, den muß man vernichten.

Berenson schloß seine Ausführungen, die auf drei Anwesenden im Zuschauerraum einen tiefen Eindruck hinterließen, mit den Worten: „Wenn Breit-Litowker eine Schmach ist, dann möge das Gericht ein Urteil fällen.“

Zehn Milliarden Einkommensverlust der Arbeiter, Angestellten und Beamten

Differenz zur deutschen Krise und Weltkrise

Die Reparationsfrage als Schicksalsfrage

Französisches Provinzialblatt gegen die Reparationen

Paris, 1. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die größte und sehr einflussreiche französische Provinzzeitung, die in Toulouse erscheinende radikale „Depeche“, hat in ihrer Sonntagsausgabe einen Artikel über die Reparationsfrage veröffentlicht, der in Frankreich großes Aufsehen erregt hat. In diesem Artikel verlangt der politische Direktor der Zeitung von der französischen Regierung den „vollständigen und endgültigen Verzicht auf die deutschen Reparationszahlungen.“ Es heißt dann weiter:

„Wir würden dabei nicht nur nichts verlieren, sondern ohne Zweifel damit erreichen, daß wir die Anlagen der Mehrheit des deutschen Volkes entwaffnen und auf diese Weise das Wahrspruchsbreite Hitlers zertrümmern. Deutschland macht in der Tat eine Periode unbeschreiblicher Not durch. Aber Deutschland hat nicht, wie man oft behauptet, sein Elend organisiert. Der deutsche Parvenu sieht in seinem Stolz alles kosmisch. Die Hitlerianer erzählten ihm Schauermärchen über die Ursachen seiner Not, und sie haben schließlich die Massen der Wähler davon überzeugt, daß die Reparationen, die nur 12 Prozent der Ausgaben des Reiches ausmachen, die einzige Ursache des Zusammenbruchs sind. Wenn man Hitler dieses Argument nimmt, wird man ihm drei Viertel seiner Kundenschaft nehmen und Deutschland eine Revolution ersparen, deren Folgen und Rückschlüsse niemand voraussehen kann. Wir haben oft behauptet, daß es zwei Deutschland gibt, ein tatsächliches und kriegerisches und ein anderes, das sich klar darüber geworden ist, daß der Krieg nichts einbringt und ein neuer Konflikt vielleicht das Ende der europäischen Zivilisation bedeuten würde, statt daß eine Annäherung zwischen unseren beiden Ländern eine Ära des Friedens und des Wohlstandes eröffnen würde.“

Ist das wahr?

Aus Hessen wird von nationalsozialistischer Seite gemeldet, daß das vom Reichsgericht gegen den Verfasser der Bogheimer Dokumente, Dr. Boff, eingeleitete Verfahren inzwischen eingestellt worden sei. Eine Bekräftigung dieser Nachricht liegt bis jetzt nicht vor. Sie klingt jedoch angelehnt der Einstellung des Oberreichsanwalts zu der ganzen Affäre nicht unwahrscheinlich. Die Defensivität hat ein dringendes Interesse daran, daß der Sachverhalt schnellstens klargestellt wird.

Die „Legalität“ der Nazis

Wieder Waffenfunde bei den Nazis — Schikerei in einem Nazi-Lokal

Im Norden Berlins wurden am Sonntag in einem Nazi-Lokal acht Personen festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Weitere Verhaftungen stehen bevor. In der Nacht zum Sonntag hörte ein Polizeibeamter in der Schloßstraße in Friedrichshagen kurz hintereinander mehrere Schußsalven. Seine Ermittlungen ergaben bald, daß die Schüsse in dem nationalsozialistischen Verkehrslokal gefallen waren. Er benachrichtigte daraufhin sofort das Ueberfallkommando. Die Beamten besahen das Lokal und durchsuchten es. Sie fanden 26 leere Patronenhüllen. Wenn die geheimnisvollen Schüsse gefallen hätten, könnte bisher noch nicht festgestellt werden. Außer den Patronenhüllen wurden zahlreiche Schusswaffen, darunter eine Armeepistole, zwei Mauerjagden, zwei Trommelrevolver und einige Schuß Munition gefunden. Ferner wurden zwei feststehende Messer beschlagnahmt. Der Vorfall zeigt wieder einmal, was von den Legalitätsbetreibungen des Schwägers Hitler zu halten ist.

Bestochener Beamter verhaftet!

Dresden, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Auf Anordnung der Dresdener Staatsanwaltschaft ist der Regierungssammler Schaale vom Dresdener Polizeipräsidium verhaftet worden, weil er im Verdacht steht, daß er sich von dem Pelzfabrikanten Richter durch Bestechung hat bestechen lassen. Richter ist auch in den Diebstahlsfall bei der Dresdener Straßen-

haben verurteilt. Es scheint, daß er beim Postleutenähnliche Geschäfte wie bei der Straßenbahn gemacht hat. 3 Kollegen Schaales sind vorläufig vom Amt suspendiert worden.

Severing

Das Berliner Zentrumblatt, die „Geman“, schreibt zu der dieser Tage im Politisch-Historischen Verlag erschienenen Severing-Biographie des Ministerialdirektors Dr. Hans Henze folgendes:

„Es ist ein, wenn man so sagen darf, menschlich geschrieben Buch, aus dem insbesondere die Teile freundlich Neugier erwecken dürfte, die sich mit dem Charakter Severings mit seinen nichtpolitischen Hoffnungen und Beschäftigungen seiner Jugend und seinem ersten Menschenalter befassen. Er wird mancher Wesenszug aufgezeichnet, der bis weitesten Kreisen noch unbekannt geblieben sein dürfte, insbesondere seine sympathischen künstlerischen Neigungen. Abschnitte, die sich mit der Bekämpfung des Radikalismus zum Bielefelder Abkommen beschäftigen, sind von einer geradezu dramatischen Spannung und zeigen die kaum männliche Begabung dieses über seine Parteitrog aller Parteitreue längst hinweg gewachsenen Mannes in besonders hellem Lichte.“

Diese Worte haben um so mehr Gewicht als sie von einem politischen Gegner Severings stammen und in einer Zeit geschrieben wurden, die leider nur über die Demagogie der Verheerung kennt.

Nazi-Anträge in Hessen

Darmstadt, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die nationalsozialistische Fraktion hat im Hessischen Landtag die zwölf Agitationsforderungen, die sie kürzlich dem Zentrum als Agitationsprogramm übermittelte, in Form von Anträgen eingebracht. Danach soll der Landtag beschließen, in Zukunft nur ein Minister anzulernen. Allerdings ist die Forderung der Nationalsozialisten gegenüber dem Zentrum, daß die eine Minister ein Nationalsozialist sein soll, in dem Antrag nicht enthalten. Außerdem fordern die Nationalsozialisten die Erhebung der Hessischen Gewandtschaft in Berlin und die Streichung sämtlicher Staatsratsstellen. Ferner soll die im Staatsverlag erscheinende „Darmstädter Zeitung“, das jetzt Regierungsorgan, ihr Erscheinen einstellen.

Die Nazis hoffen, daß ihre Stichtagsalter, die Kommunisten, für ihre Anträge stimmen werden und sie damit die Mehrheit erhalten.

Kommunistisches Waffenlager entdeckt

Lorgau, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Die Lorgauer Polizei entdeckte auf einer Wiese in der Nähe der Stadtgrenze ein Waffenlager, das aus einem Maschinengewehr, mehreren Gewehren, Karabinern sowie zahlreicher Munition bestand. Das Waffenlager ist nach Ermittlungen der Polizei von Kommunisten angelegt worden. Bisher wurde auf Grund der Ermittlungen der Polizei ein Kommunist festgenommen.

Opposition gegen den Nichtangriffspakt

Paris, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die Verhandlungen zwischen Rußland, Polen und Rumänien über den Abschluß von Nichtangriffspakten veranlassen in der schwerindustriellen „Journal des Débats“, sich gegen den geplanten französisch-russischen Nichtangriffspakt zu wenden.

Das Blatt schreibt, man hätte nach der Veröffentlichung des Vertragsentwurfs durch das „Echo de Paris“ hoffen können, daß diese standhafte Operation, die man seit Monaten im Stillen vorbereitet, ausgegeben würde. Das scheint leider nicht der Fall zu sein, denn die Verhandlungen seien in Dezerber in Paris wieder aufgenommen worden. Um französische öffentliche Meinung zu hindern, sich dem Abschluß eines zugleich unfinanziellen und schamlosen Abkommens zu widersetzen, wolle man ihr weismachen, daß der Vertrag von den Nachbarländern Rußlands gewünscht werde und daß Frankreich osteuropäischen Staaten helfen müsse, ihre Beziehungen mit Rußland auf friedlicher Grundlage zu regeln, um auf diese Weise die Sicherheit zu erhöhen. Die Rolle des Quai d'Orsay sollte darin bestehen, Polen und Rumänien zu ermutigen, sich hinzugehen zu lassen, sondern sie vor einem verberlichen Zertrümmerung zu warnen. Aus Beweggründen, über die man nicht unterrichtet sei, wolle man die französische öffentliche Meinung vor einer vollendeten Tatsache stellen.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G.m.b.H.“, Berlin SW 61

Marie ging zu Bett und schien zu schlafen, lag aber und lag wach. Mit geschlossenen Augen und gespanntem Schlafem. Spitz und spitz zerrübbelte Marie ihr kleines Gesicht über es kam zu keinem Ende. Die Nacht dauerte eine Ewigkeit. Endlich, als schon Morgen der Morgen durch die Fenster hereinstrahlte, schloß Marie ein und sprach kurz darauf mit einem leisen Schrei. Sie hatte geträumt, doch wußte sie nicht, was. Sie mußte nur, es war schrecklich und schon in einem Gewesen.

In dieser Nacht war aus dem Kind Marie das Mädchen Marie geworden. Das nahm sie wahr, von nun an die Augen ganz offen zu halten und wissen zu wollen. Doch auch gleichzeitig neugierig und unheimlich zu sein und vor allem sich nur an sich selbst zu halten. Die Sorgen — das hatte Marie schon erkannt — hatten ja nicht und wußten nur aus und lagen fest.

Marie war ein Jahr alt. Es begann ein neuer, wichtiger Abschnitt ihres kleinen Lebens. Sie wurde hinausgeführt mit den anderen Kindern zum Kindergarten.

Das wurden die schönsten Stunden im Kindesalter Mariens. Sie spielte das Glück mit der Sandkugel zu verwickeln in Hüfte, beherrschte, aber doch Freude an ihr und der Welt.

In den ersten Wochen war es nicht noch immer gelassen, das unheimliche Spiel zu vermeiden. Da, Marie nahm die Welt wichtig und sehr ernst.

Anfangs hatte sie sogar Schreie bekommen, wenn sie fremden Kindern den unheimlichen Blicken entgegen sah und alles Fremden mit einem Blick zu verurteilen schien. Doch konnte eine gewisse und wie immer gewöhnliche Freude Marie sein verdrängt werden, daß sie immer und mit den Jahren kam. Doch bald wurde das Leben Marie leichter, mit dem

Bieh umgeben. Sie konnte sich doch aus unter ihm und gab den einzelnen Kühen und Rindern Namen. Sie suchte sich unter ihnen Lieblingsstiere und Freunde aus, erkannte und durchschaute bald die stärksten und besten Tiere. Auch erfaßte sie schon, wie man sie leicht zähmen und überreden, ja sogar als Freunde gewinnen konnte.

Marie empfand die Tiere bald ungenügend, eher einseitig, denkbar vor allem und eifersüchtig und anhänglicher als die Menschen. Nachdem sie das alles erkannt und erfahren hatte, fand sie das Viehleben uninteressant. Es rief sie, sie anzusehen, zu entdecken oder zu träumen, manchmal ein Lied zu singen und mühselig das Stück Erde hüten zu lernen.

Da waren die Seen, die in der Sonne anstehenden Wellen, bewohnte über fliegen an. Da gab es vermurmelte Halbheulen mit geheimnisvollem Buchstaben und mannshohen Jacten, aus dem manchmal ein Zehner kriechen ließen hochschwingenden Plattenspieler. Und lange konnte die Erwartung verloren sich in Weisheit.

Da war vor allem der große See. Er konnte glatt daliegen und was sein und sich können wie eine große blaue zusammengegriffene Kugel mit glatten platten Fell. Aber er hatte auch seine Sonnen und konnte schimmeln sein und mit weichen Wutstößen auf hohen Wellen über gehen. Und rund um den See lagen die Wälder. Da, die Wälder? Marie erkannte, daß sie in die Tiefe der Wälder hinein. Marie liebte und fürchte in einem diese greuseligen dunklen Wälder und ihre gruselige Stille, in der Klänge wie Stimmen und Sprechen wie Schreien hallen. Aber auch Wälder waren da mit bunten Blumenwäldern und Schmetterlingen. In den Wäldern war der Weg. Von weitem ersehnen wie märchenhaft kleine Goldweiber, die auf und ab wanderten.

Das war das Märchenhafte. Wie die Marie, die doch nicht verstehen in einem Schicksalsdrama aus Wirklichkeit und Natur. Marie empfand, daß sie die Dinge nicht zu verstehen und nicht zu erleben begann. Denn die Dinge gaben Leben und Gefühl. Die Tiere, die Pflanzen, die unheimlich waren und doch Marie liebte wurden.

Es gab sie sich manchmal herfliegend und schwer atmend, die Gedanken auf die betäubendsten kleinen Kräfte gelegt. Marie empfand, daß sie die Dinge nicht zu verstehen und nicht zu erleben begann. Denn die Dinge gaben Leben und Gefühl. Die Tiere, die Pflanzen, die unheimlich waren und doch Marie liebte wurden.

Auch diese halbe Stunde wurde zum Märchen. Denn lockten die Spröcher im Buchwert der Halbheulen und meinten wieder, die sich und wach in einem Klänge. Die Fische konnten zu Waldweise zur Tränke. Marie konnte deutlich sehen, wie die Fische stehend dastanden und hinüber äugten. Unbeweglich als wären sie aus blauem Stein. Ganz anders als die Fische, unbedorrt am Kleeblatt äßen, daß Marie genau das aufgereizte Fischen hören konnte. Ein Glück, daß dann die Kühe die sich in den Stall schickten zugewandt zu streuen und Marie zur zurecht begannen.

In solchen Stunden, namentlich aber, wenn Marie nachmittags auf dem freien Hügel stand und ihre Blicke in die wälderartigen Wälder in die Heimat hinein wie eine leuchtende und aufrichtig Liebende in ihr großes Glück. Aber Marie schmeckte in dieser Liebe. Sie war ein zu großes Geheimnis und etwas Zartes, um es den Menschen preiszugeben. Die Furcht vor der Großen würden es roh und heillos als Unstimm, nichtig, hohes Unwürdiges, Unmögliches und also überflüssiges zertrümmern und ihr entreißen. So schloß Marie und trug nur ihre wunderlichen Gedanken unter die Kopfkissen. Die sie beherrschte an und munterten, Marie würde wohl ein eine Kind.

Marie hatte das Bieh heimgebracht und war auf der Seite nach der Mutter, der sie noch helfen wollte. Da trat wieder andere Größe, das so fremd ersehnt hatte an jenem Abend als Stalla niedergekommen war in den Bordgrund.

Marie kam von der Stallkammer. Auch im Stall war Mutter nicht. Aber Marie glaubte, Mariens Mutter bei großen Sorgen gehen zu haben. Marie eilte dorthin, sah in der Scheune um, ging jedoch schließlich tief hinein dem hinteren langen Gang, den die an einem Stück hoch in der heimeligen Stallkammer nur kümmerlich erlebte. Die Mutter war nicht zu finden.

Schon wollte Marie zurück war schon im Wenden, als langgezogene lauterer Ton sie zurückhielt. Es war, als jemand lächelte, leise lächelte, zwischen kaum geoffeneten Zähnen unter den hochgezogenen Lippen. Schnell aufsteigender kleine stiernde Laute waren es, ungewöhnlich, verlegen und auch herausfordernd. Ein Röhren, das sich nur in dunklen Gesichtspforten.

(Fortsetzung folgt)

Hamburg beantragt Reichshilfe

Hamburg, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Der Hamburger Senat hat der Öffentlichkeit eine Denkschrift über die Finanzlage Hamburgs übergeben. Danach betragen die Mindereinnahmen bei einem Etatvoranschlag für 1931 in Höhe von rund 100 Millionen Reichsmark circa 58 Millionen Mark, denen Erparnisse von 35,5 Millionen Mark gegenüberstehen. Das verbleibende Defizit vermindert sich durch die Maßnahmen der letzten Notverordnung auf etwa 18 Millionen Mark. Der Senat wünscht keine Möglichkeit mehr, diesen Fehlbetrag durch Erparnisse in persönlichen oder sachlichen Kosten zu decken.

Angeichts dieser Situation ist Hamburg auf die Hilfe des Reiches angewiesen, für die die Hamburger Landesregierung eine rechtliche Voraussetzung in den Bestimmungen Hamburgs mit den Zuschüssen zu dem Hamburger Hafen sieht, die für 1931 auf nicht weniger als 23 Millionen Reichsmark geschätzt werden. Hamburg hat deshalb auf Grund des Artikels 8 der Reichsverfassung und des § 58 des Finanzausgleichsgesetzes beim Reich die Übernahme der Hafenzuschüsse auf die Reichsliste beantragt. Das Reichsausgleichsgesetz bestimmt in seinem § 58, daß das Reich im Falle des Bedürfnisses zu den Kosten einer in ihrer Bedeutung sich auf das ganze Reichsgebiet oder auf einen größeren Teil des Reiches erzielenden wirtschaftlichen Unternehmung eines Landes einen Zuschuß zu leisten hat.

Berthelot bei Macdonald

Paris, 4. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Die Pariser Zeitungen glauben, daß der Generalsekretär des Außenministeriums, Berthelot, der am Sonntagabend in London zum Besuch der französischen Kunstausstellung eingetroffen ist, seinen Londoner Aufenthalt in einer Unterhaltung mit Macdonald und Außenminister Sir John Simon über die Reparations- und Abrüstungskonferenz beruhen und eventuell eine Begegnung zwischen Laval und Macdonald vorbereiten wird. Eine am Sonntagabend vom Büro des Ministerpräsidenten veröffentlichte Note besagt, daß über eine solche Zusammenkunft noch nichts vereinbart sei, daß beide Regierungschefs es aber ohne Zweifel für angebracht halten werden, sich vor der Lausanne-Konferenz zu verständigen. Laval habe auf den ihm von Macdonald in dieser Angelegenheit übersandten Brief in den letzten Tagen geantwortet.

Garantie Italiens für Bessarabien?

Rom, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Der rumänische Finanzminister ist zu einem offiziellen Besuch in Rom eingetroffen. Außer handelspolitischen Fragen dürften während seines Aufenthaltes die Möglichkeiten einer stärkeren Garantie Italiens für Bessarabien, das in den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Rußland und Rumänien wegen eines Nichtangriffspaktes eine wichtige Rolle spielen dürfte, besprochen werden.

Aufstand in Argentinien

Newport, 4. Januar. (Eigener Funkbericht.)

In der an Uruguay angrenzenden argentinischen Provinz Entre Rios ist am Sonntag ein Aufstand gegen die Regierung ausgebrochen. Die Aufständischen riefen Concordia und La Paz, wo vier Personen getötet wurden. Zahlreiche Personen wurden verwundet.

Die Regierung in Buenos Aires läßt erklären, daß sie dem Aufstand keine besondere Bedeutung beimißt.

Nach der Besetzung Tschintschaus

Belagerungszustand und Entwaffnungsaktion — Große Erregung in China

Tschio, 4. Januar. (Eigener Funkbericht.)

In Tschintschau, das am Sonntagabend von den Japanern besetzt wurde, ist sofort der Belagerungszustand erklärt und eine Entwaffnungsaktion eingeleitet worden. Bisher wurden 6000 chinesische Soldaten, die im Besitz von Waffen gefunden wurden, interniert. Die Besetzung Tschintschaus und die von den japanischen Besatzungsbehörden ergriffenen Maßnahmen haben in China außerordentliche Erregung hervorgerufen.

Am Sonntag landete in Tschintschau ein Bombenflugzeugschwader mit 41 Apparaten.

Tschio, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Aus Wuiden wird gemeldet, daß das Gros der japanischen Brigade des Generals Kamura am Sonntagabend nachmittags in Tschintschau eingedrungen ist. Die Koreanische Division des Generals Muro wurde mit der Bewachung der Eisenbahnlinie Tschintschau — Tschangtsai man beauftragt, während die Jusei-Linien von Tschintschau nach Kupanang und von Kupanang nach Wuiden von der Division des Generals Lam on bzw. der Brigade des Generals Muro bewacht werden sollen.

Finnland wird wieder „naß“

Große Mehrheit für die Aufhebung der Prohibition

Helsingfors, 4. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Das Abstimmungsergebnis über die finnische Prohibitions-Gesetzgebung liegt jetzt aus 99 Prozent aller Wahlbezirke vor. Der Ausgang der Abstimmung bedeutet einen großen Erfolg für die „Nassen“. Sie brachten es auf rund 500 000 Stimmen, während die Anhänger der Prohibition nur rund 200 000 Stimmen erhielten.

Wirtschaft

Schlange-Schönningens Debüt

Eine rührsame Geschichte ging kürzlich durch die Zeitungen: eine Riesenschlange attackierte nachmittags ein Huhn, das von der anderen Seite ebenfalls ein solches Reptil und schluckte ebenfalls an dem unglücklichen Huhn. Da keine Schlange losließ, verschluckte die stärkere schließlich nicht nur das umstrittene Huhn, sondern auch ihre Konkurrentin.

Mit ähnlichen Mitteln geht es jetzt auch über die Rettung der Landwirtschaft her und ganz ähnlich ist die vielbegehrte Einheitsfront schnell hergestellt worden. Es hat sich schnell gezeigt, daß die Landwirtschaft kein Ding an sich ist und daß eine stärkere Gewalt da ist, die dem neuen Minister Schlange nicht nur das gezehrte Huhn — die Selbsthilfe durch Volkserziehung — fortnimmt, sondern den Helfer auch selbst mit verschlingt. Vom sozialistischen Standpunkt aus ist es erheiternd zu sehen, wie sich zwei kapitalistische Gewalten nun selbst zu bekämpfen suchen. In demselben Augenblick, in dem die dem Kapitalismus verfallene Landwirtschaft sich ihrer Fehlspekulation zu erwehren sucht, fährt ihr eben dieser Kapitalismus an den Krügen. Freilich wollte Minister Schlange nur die mächtigen Inhaber ertüchtelter Hypotheken sichern und den Rest der Kleingläubiger, die Handwerker, Rentner und schließlich auch die Arbeiter, opfern. Doch merkwürdig: gerade aus den eigenen Reihen kommt der Widerstand, wenn Minister Schlange einen Teil des Phrasenschatzes aus dem Hugenberg-Hirtenlager in die Wirklichkeit umsetzen will. Gerade die Kreise der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der den Großagariern sonst sehr nahestehenden Großindustriellen mit landwirtschaftlichen Interessen wehren sich sehr energisch gegen die Hilfsmaßnahmen Minister Schlangens in Form des Volkserziehungsgesetzes und es ist ein fast tragikomisches Bild zu sehen, wie sich die Landwirtschaft gegen den Versuch einer Hilfe nach ihren eigenen Rezepten leidenschaftlich wehrt.

Daß die Antrittsmagnahmen Minister Schlangens von allen Kreisen, die volkswirtschaftlich zu denken vermögen, abgelehnt worden sind, ist nicht wunderbar. Erfreulicher ist es, daß aber auch von der großagrarischen Seite her unter der Gewalt der Tatsachen die große Front eingekommen worden ist. Neben den „National“-Sozialisten lehnen auch die Gesolgsmänner Hugenbergs dessen eigenen Plan energisch ab. Sobald gehandelt werden soll, bekommen die Herrschaften vor ihrer eigenen Kurage Angst. Irrend eine Verantwortung für ihre Pläne wollen sie nicht tragen. Immerhin wird die Hugenbergische Methode der Hilfeleistung zu einem großagrarischen Ausbeutungssystem den großkapitalistischen Förderern der intransigenten Agrarierkürs und vor allen Dingen einem Teil des landbündlerischen Stimmvolkes unter den Kleinkapitalisten und Handwerkern jetzt die Augen öffnen, wohin sie durch die Segnungen des zweieinhalbten Reiches als Vorläufer des dritten geführt werden. Wenn Minister Schlange nur dieses Verdienst hätte, wollten wir uns dessen freuen. Es könnte einen Schritt zur Gesundung unseres Volkes auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete bedeuten.

Aber eine sehr ernste Nebenfrage eröffnet sich aus dem verunglückten Debüt Minister Schlangens. Er ist der Nachfolger des ewig qualifizierenden Ministers Treppmanns, der als ehemaliger Kapitänleutnant reichlich viel Seemannsgarn gesponnen hat. Nun hat Reichsminister Schlange sein Heil von dem Assessor A. D. und Großagariern Dr. Schlange-Schönningens erwartet. Nach dieser kann sich leicht als Nieme erweisen, wenn er das Steuer nicht sehr schnell herumreißt und sich aus der Wahrvorstellung befreit, daß Deutschland in der Hauptsache aus verschuldeten Großagariern

besteht. Dr. Schlange hat immerhin den Vorteil für sich, daß er kein Handwerk versteht. Keine Wege hat er bisher aber nicht gezeigt, konstruktive Gedanken scheinen ihm fern zu liegen. Sollte es nicht zweckmäßig sein, endlich die Bahn für Führer mit solchen Ideen frei zu machen, auch wenn sie nicht an der Vergangenheit leben und die Dinge etwas realer sehen? Treppmann und Schlange — noch einen solchen Reiter, dann ist nicht nur die deutsche Landwirtschaft tot, sondern auch die Volksgesamtheit aufs schwerste geschädigt. Reichsminister Schlange sollte sich endlich Mitarbeiter wählen, die sich von der Führung durch antiquierte Geheimräte freimachen können.

Ergebnisse der Konsumgenossenschaftlichen Reichswerbeweche 1931

Unter Führung der Fortbildungs-Kommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine veranstalteten die diesem angeschlossenen Konsumgenossenschaften in der Zeit vom 8. bis 15. November 1931 eine konsumgenossenschaftliche Reichswerbeweche. Ueber den Zweck und die Aufgaben der über das ganze Reichsgebiet nach einheitlichen Richtlinien durchgeführten Werbeweche ist berichtet worden.

Durch Herausgabe einheitlicher Werbemittel wurde die geleistete Werbearbeit stark angeregt, belebt und gefördert. Die bisherigen Angaben können nur als vorläufige Ergebnisse angesehen werden, da in vielen Genossenschaften die Hauswerbung mit der Reichs-Werbeweche erst begonnen hat und in den folgenden Wochen und Monaten erst zu Ende geführt wird.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen können als Erfolg der während der Reichs-Werbeweche geleisteten Werbearbeit 33 400 neue Mitglieder gebucht werden. Die aus Anlaß der Reichs-Werbeweche getroffenen Veranlassungen werden den Mitgliedsbeitrag auch in den folgenden Wochen und Monaten noch günstig beeinflussen.

Trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse belebte die Reichs-Werbeweche die Entwicklung des Umsatzes in der zweiten und den folgenden Novemberwochen. Verschiedene Berichte heben diese Tatsache mit besonderer Genugtuung hervor.

1150 Konkurse im Dezember

Im Dezember wurden 1150 Konkurse (gegen 1183 im November) und 848 Vergleichsverfahren (gegen 808) gemeldet. Im Jahre 1931 betrug die Konkursziffer insgesamt 13 304; die Zahl der Vergleichsverfahren betrug 8268. Die Gesamtzahl der Insolvenzen lag 1931 um etwa 15 Prozent höher als 1930.

Letzte Nachrichten

Seiffert in der Tschechoslowakei?

Der Direktor der zusammengebrochenen Bank für Handel und Grundbesitz, Seiffert, der seit dem Zusammenbruch der von ihm und dem wirtschaftsparteilichen Abgeordneten des Preussischen Landtags, Ladenorff, geleiteten Bank, flüchtig ist, dürfte nach den neuesten Ermittlungen der Polizei und der Staatsanwaltschaft kaum, wie bisher vermutet wurde, Selbstmord begangen haben. Es sprechen eine ganze Reihe von Anzeichen dafür, daß sich Seiffert in der Tschechoslowakei verborgen hält.

Eine Bestätigung für ihre Anhaltspunkte sehen die Untersuchungsbehörden neuerdings auch in einer Reise der Frau Seiffert. Vor Weihnachten erfuhr die Berliner Polizei, daß sich Frau Seiffert während der Weihnachtsfeierzeit aus Berlin entfernen wollte. Auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts wurde daraufhin die Seiffertsche Villa in Lichterfelde umstellt und Tag und Nacht beobachtet. Kurze Zeit vor Heiligabend entfernte sich Frau Seiffert aus der Wohnung und fuhr mit einer Droschke zum Anhalter Bahnhof. Die Kriminalbeamten führen sofort hinter ihr her, nahmen im gleichen Zug wie Frau Seiffert Platz und beobachteten sie unausgesetzt. In Dresden verließ Frau Seiffert den Zug, wahrscheinlich, weil sie sich beobachtet fühlte. In der Nähe der Stadt besuchte sie dann eine ihr bekannte Familie, die eine große Spargelpflanzung besitzt. Da ihre Beobachtung auf diesem weiten Spargelfeld unmöglich war, wurde ihr aufgegeben, sich dreimal bei der Ortspolizei zu melden.

Die Untersuchungsbehörden sind überzeugt, daß Frau Seiffert nach der Tschechoslowakei reisen wollte und nur durch die Vermutung, daß sie beobachtet werden würde, von diesem Plan in letzter Minute abgehalten worden ist.

Wir empfehlen uns bestens

W. Popp & Co., Breslau II
Fernauf 30689
Erste und älteste Firma am Platze
Lieferant des Gewerkschaftshauses
Fleischsalat und Mayonnaise

Max Tamberg
Breslau 21, Gräbischer Str. 132
Telephon: 30518
Schlosserei :: Eisenkonstruktion

Pomanti
Das köstliche
Apfelsinell
Weisen Sie Nachahmungen zurück!

REINHARD BISCHOFF
Herdainstr. 89 u. Augustastr. 9
Telefon: 39172 und 50426
Kraftwagen-Reparaturwerkstatt

Magnet- u. Autolicht-Werkstätten
Inh. Paul Glamsch — Fernruf 58729
Breslau 6, Posener Straße 48-52
Werkstätte für sämtliche Reparaturen an Magneten, Lichtmaschinen, Anlassern, Akkumulatorenbau und -Reparatur, Ladestation, Varta-Batterien

Druckerei Volkswacht
fertigt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstr. 4/5

Die Kreis-Spar- u. Girokasse des Landkreises Breslau
Weidenstraße 15
nimmt

Spareinlagen
in jeder Höhe unter günstigen Bedingungen entgegen.

Gas / Wasser u. Kanalisation
O. Unikower, Kaiser-Wilhelm-Straße 60

Elektromotoren
Reparaturwerkstatt seit 1907
Kauf — Tausch — Miete
Carl Felleendorf, Mathiasstr. 39
Telephon 44258

Berücksichtigt unsere Inserenten

Heinrich Edion
Breslau 5, Friedrich-Karl-Str. 7
Spritzmaschinen- und Licht-Fabrik

Es lohnt, wer probt den guten Korn, wenn Du ihn kaufst beim „Edion“

Für Drucksachen u. Inserate

Schönhalbs Klischees
Reuschestr. 51 TEL 56844

Wein ist billig!
Wer deutschen Wein trinkt, hilft den notleidenden deutschen Weinbauern

Bevorzugen Sie Raiffeisen-Weine!

Zu haben zu Originalpreisen in vielen Kolonialwaren- und Delikatessengeschäften, auch in der Provinz, sowie im Hauptort der Raiffeisen-Weinkellerei, Breslau, Junkerstraße 41/43

gibt Kraft und Gesundheit

Es ist erhältlich nur in den Edeka-Geschäften

Gaskoks
der gute Brennstoff für Zentralheizungen und Kaminen. Zu beziehen durch die Stadt Gaswerke
In den Edeka-Geschäften oder durch die Kaminen-Händler

Breslauer Nachrichten

Wissen ist Macht!

Beginn des Winterprogramms der Parteischule

Wir eröffnen das Winterprogramm der Parteischule mit vier Wochenkursen im Januar für Funktionäre und interessierte Genossen und Genossinnen.

Programm:

1. Kursus, 9. und 10. Januar: „Die Zerrüttung der Weltwirtschaft und der Sozialismus“, 2. Kursus, 11. und 12. Januar: „Die Gefahr der Inflation“ (Finanzprobleme in der Krise), 3. Kursus, 13. und 14. Januar: „Die geistigen Krücken des Nationalsozialismus“, 4. Kursus, 15. und 16. Januar: „Reparationskonferenzen, Abrüstungskonferenzen und die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterinternationale“.

Der 1. Kursus beginnt Sonnabend, den 9. Januar, 19 Uhr, im Jugendheim des Gewerkschaftshauses (Hinterhaus).

Unterrichtszeit jeweils Sonnabend von 19 bis 22 Uhr, Sonntag von 8 bis 15 Uhr.

Die Teilnehmergebühr beträgt für in Arbeit stehende Mitglieder für alle vier Kurse 50 Pf. Erwerbslose frei. Anmeldungen müssen im Voraus im Parteisekretariat, Zimmer 168, erfolgen.

Keine Beteiligung wird erwartet! Abteilungsleiter, Distriktsführer und Frauenleiterinnen müssen vollzählig erscheinen. Der Parteivorstand.

Der Zoo am Jahresbeginn

Dauerartenpreise werden wesentlich gesenkt Zuwachs und Neuerwerbungen im Vorjahre

Wenn unser Zoo auch wie alle kulturellen Einrichtungen unter der wirtschaftlichen Not der Zeit stark zu leiden hatte, so hat er doch nicht ohne Befriedigung auf das vergangene Jahr zurückblicken können. Trotz des schlechten Wetters im Frühjahr und Hochsommer hielt sich der Besuch auf erfreulicher Höhe und auch der alte Stamm der Abonnenten blieb unserem Garten treu, obwohl die Ausgabe für eine Dauerkarte manchem alten Freunde des Gartens schwerer fallen mochte. Wir können schon jetzt die erfreuliche Mitteilung machen, daß am 1. April 1932 die Preise für Dauerarten wesentlich gesenkt werden. Außerdem erinnern wir an die bis 31. März 1932 geltenden Winterkarten, die zu dem sehr billigen Preise von RM. 2,50 und RM. 1,25 für Kinder unter 12 Jahren abgegeben werden.

Das Jahr 1931 brachte wieder einen reichlichen Zuwachs an Tieren. Je ein Junges hatten u. a. die Nilgäme, die indischen und afrikanischen Zebus, die Hals-, Kafferbüffel, Kamas und Streifenantenn. Von Hirschen wurden mehrere Kübber vom Dam- und Rotwild gefest, ferner von den Nil- und Sambar- oder Kriestotelfhirschen. Von Raubtieren wurden zum ersten Male seit langen Jahren Braunbären eingeführt, ferner Fledermäuse, Jaguare und Pumas. Schließlich seien noch mehrere Pekaris und ein graues Nilferrehörnchen als besonders wertvoll erwähnt.

Bei den Vögeln interessierte besonders die in unserem Garten zum ersten Male geglühte Zucht eines Emukükens, es jetzt schon fast ausgewachsen ist.

Von den Neuerwerbungen, die fast ausschließlich im Aufwuchs erfolgten und den Garten daher kein Geld kosteten, seien genannt: 1 Fischottermännchen, 2 prachtvolle europäische Luchse aus Finnland, der Mähnenlöwe Leo. Vom Zoo Köln wurden wir eine stattliche männliche Hirschegeantelope und von Frankfurt a. M. einen jungen Nilkore-Zebu. Der Verein der Freunde des Zoologischen Gartens schenkte den kleinen Schimianen „Morik“, der bisher glänzend gedeiht, und die hiesige Filiale der „Nordsee“ stiftete in dem Seehund „Otto“ einen erkrankten Gefährten für die beiden Seelöwen „Hanne“ und „Lufas“. Die schon seit Mai 1930 im Garten befindliche große Immenbärin „Karline“ erhielt im Juli d. J. ein jüngeres Männchen, das sich gut mit ihr verträgt.

Große Bauten konnten im vergangenen Jahre natürlich nicht ausgeführt werden. Neu geschaffen wurde lediglich die gitterlose Freianlage an Neuen Hirschenhaus, auf deren Plattform die bei Alt und Jung beliebten Dressurvorführungen der Jungbären stattfinden.

Zahlreiche Verkehrsunfälle

In der Gräbshöner Straße rief am Freitag nachmittags ein Personenkraftwagen den Schuhmacher B. um, als er plötzlich über den Fahrdamm laufen wollte. Er erlitt dabei eine Gehirnerschütterung, eine Kopfverletzung, und einen Unterarmbruch, sodas er von dem Wagenführer in das Elisabethinerinnen-Krankenhaus geschafft werden mußte.

Am Sonnabend rief ein Personenkraftwagen an der Kreuzung Kaiser- und Uferstraße den radfahrenden Profuristen U. um, der ebenfalls eine Gehirnerschütterung erlitt und in das Josefs-Krankenhaus gebracht werden mußte. Beim Sturz war ihm außerdem das Oberarmgelenk ausgerenkt worden.

An der Kreuzung Schweidnitzer Straße und Schweidnitzer Stadtgraben rief in den Vormittagsstunden des Sonnabends ein Radfahrer die über den Fahrdamm laufende Ehefrau S. um, die eine erhebliche Kopfverletzung erlitt und in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden mußte.

Schließlich rief in der Bohrauer Straße noch ein Autofahrer den Arbeiter B. um und verletzte ihn. Der Führer des Wagens beförderte den Verletzten sogleich in das Wenzel-Handel-Krankenhaus.

Günstige Zugverbindungen nach dem Riesengebirge

Die Preisstelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Vom 1. Januar 1932 ist im Interesse des Sportverkehrs eine neue, besonders beschleunigte Verbindung von Breslau Freib. Bf. nach Dittersbach herbeigeführt worden. Von nun an kann man in den folgenden Sonntagen, wenn die Sportverhältnisse bei günstigen Sportverhältnissen eingelegt werden, jetzt nach den Sportplätzen des östlichen Riesengebirges, insbesondere nach den Bogenhäusern, in kürzerer Zeit gelangen. Die Fahrzeit Breslau-Dittersbach beträgt 2 Stunden 15 Minuten. Abfahrt Breslau Freib. Bf. am 6.14 mit Zug 734, Rückfahrt an 7.46, ab 7.49 mit Zug 359, Landesbahn an 7.57, ab 8.00 mit Zug 1448, Dittersbach Stadt. an 8.29 Uhr. Zur Rückfahrt eignet sich die bisherige Verbindung Dittersbach Stadt. ab 19.51 mit Zug 1463, Landesbahn an 20.20, ab 20.32 mit Zug 841, Rückfahrt an 20.41, ab 20.45 mit Zug 741, Breslau Freib. Bf. an 22.44 Uhr. Der Fahrpreis einer Sonntagsfahrt nach Breslau-Dittersbach beträgt 6.90 Mk. in 3. und 9.20 Mk. in 2. Wagenklasse.

Mein Leben als Arbeitsloser!

Ein arbeitsloser Jugendlicher schildert seine Nöte

Unter den vielen Einwendungen, die uns aus Kreisen der Arbeitslosen zugehen, veröffentlichten wir folgendes Notdokument, das wohl am deutlichsten auch die felle Not vieler Arbeitsloser zum Ausdruck bringt. Redaktion.

Der Morgen strahlt, man könnte fröhlich und lustig sein, als wäre es ein Tag, der eine neue Zukunft aufzeigte. Aber bald muß ich festes Denken fort, es gilt heute anders zu handeln, nicht leicht, daß ich doch Glück habe, um Arbeit zu finden, gleich welcher Art, und wenn es nur gelegentlich einige Stunden wären,

daß wieder mal ein richtiges Mittagessen in den Magen kommt.

So ziehen die Gedanken hin und her, der Zweifel kommt, wie und von wo soll es im Moment kommen? Na, probieren geht über studieren. Ich nehme mein armseliges Fahrrad, dem man schon von weitem die Armut anseht, die überlegten Gummimäntel geben einen eigenartigen Klang und ohne Luft rasst's dem Arbeitsamt zu. Nun ist es das erste, einen Stempel in die Stempelfarte drücken lassen, und nach drei solchen Dingen erhalte ich als 23jähriger einen Unterstützungsbetrag von 3,45 Mark die Woche zum Leben. Damit man nicht ganz verhungert, hat man dieses eingerichtet. Hier und da hängen

Bestimmungen und Paragraphen,

die für die Arbeitslosen, wie man so gern zu sagen pflegt, geltend sind. Danach muß sich ein jeder ohne Ausnahme richten. Aber wenn ein Krankheitsfall vorliegt, oder die Kälte und das Wasser aus den Schuhen quillt und zu Hause die frische Mutter Hilfe braucht, hat man keine Rechte geschaffen. Nicht einmal derartige Entschuldigungen befreien von Verspätung beim Stempeln, dazu hat man Verspätungstempel angefertigt. Und kann man so ein Ding in der Stempelfarte aufweisen, dann bleibt gar nichts mehr zum Leben, denn so ein Stempel ist sehr kostspielig.

Jetzt ging ich in die Vermittlungsstelle herauf und wagte nur wenige Worte zu sagen: „Ist was da von Arbeit?“ „Nein, nichts da für Maler“, war die Antwort. Ich habe keine Arbeit erhalten und bin durch die bloße Ablehnung zur Verzweiflung getrieben. Was nun?

In den Fingern krabbelt es: Nur Arbeit, Arbeit!

Langsam schritt ich die Treppe wieder hinunter. Auf der Straße stehen rübelweide die Arbeitslosen und diskutieren, dieses alltägliche Leben und Treiben. Es interessiert mich, aus einzelnen Gesichtern Leid und bitterste Armut zu lesen. Da ich hier Gelegenheit habe, dieses zu studieren, stelle ich mich gegenüber in einen Hausflur, so daß ich alles gut beobachten kann, nehme mein Stizzenbuch zur Hand und zeichne das Arbeitslosenleben an der Sternstraße. So ging hier das Malen und Zeichnen nach der Natur ganz schön und das Studium wurde immer ernster; als zweites zu Hause die Musik, damit erlebe ich meine besten Stunden. Leider ist es mir aber sehr schwer, ohne jegliche fremde Hilfe mein Können und Streben zur Ausbildung zu bringen. So bemühe ich mich, wo es irgend geht, und wenn es hier an der Sternstraße ist, um den sicheren Strich zu erhalten. Mit der Zeit bekommt man dann

Hunger und Appetit wie ein Scheunendreher

Dann muß auch das armseligste Essen schmecken, die Hauptsache ist, man hat etwas im Magen, da ist man gern zwei Teller Brot- oder Kartoffelsuppe.

Und langsam naht der Abend, da gibt es Abendbrot, ein Stück trockenes Brot und einige Scheiben rohe Zwiebeln dazu.

So folgt dieses Leben Tag für Tag, der liebe Sonntag kommt heran. Da dürfte man sich wenigstens an diesem Tage freuen, eine andere Mahlzeit als Nench zu sehen. Aber die Freude ist umsonst, es gibt Kartoffelsuppe ohne etwas dazu, das war die Sonntagsmahlzeit.

Was soll nun aber meine Mutter tun, wenn es nicht langt? Bierzehn Tage lang muß sie hintereinander noch für dieses karge Leben im Leben sorgen, da nicht einmal die niedrige Rente zum Bezahlen dafür ausreicht. In aller Geduld tröstet man sich immer wieder mit neuen Hoffnungen. Verzweifelte Gedanken fassen mich, vor nichts könnte man Furcht, Respekt und Achtung haben, denn ein

Gefängnisleben mag doch viel besser sein wie dieses Leben

das nicht einmal dem erbärmlichsten Vegetarismus gleicht. Die liebe Woche fängt wieder an mit dem bisherigen Lauf. Wieder stehen wir auf der Lauer, bis einer nach dem anderen seine Almojen auf das Schalterbrett aufgeschüttelt bekommt. Ich bekomme jetzt meine Zahlfarte zum quittieren und bin neugierig, ob man nicht unheimlich meinen Antrag wegen Erhöhung der Unterstützung, den ich schon im August stellte, bewilligt hat. Leider hatte ich mich aber getäuscht und durfte im Moment nichts unternehmen. Draußen steht ein Burstwagen mit viel Burst, wie gern möchte ich nun ein Stückchen essen, aber wie, es geht nicht. Eine Wellwurft, und das muß genügen. Denn zu Hause wartet die Mutter auch schon aufs Koffgeld.

Wie soll man nun ehrlich an alles Gute denken?

Nicht einmal winziges Material für mein Studium, denn ich seit Jahren allen Ernstes hinterher bin, kann ich mir kaufen. Nur meiner Anpruchslosigkeit und löst dem Leben habe ich es zu verdanken, daß ich mich trotz der erbärmlichsten Not und bitterster Armut energisch durchgeschleppt habe. Es will was heißen, jetzt bei dieser Kälte, die durch die undichten Fenster dringt, bis morgens in die zweite Stunde bei Petroleumlicht ein wenig für sich zu schaffen. Alle guten Vorsätze, die man zu beginnen denkt, scheitern an einem Nichts. Ablehnungen auf Ablehnungen kommen und zerstören alles. Es vergehen immer wieder solche trüblichen Tage. Heute erhielt ich ablehnenden Bescheid über mein Gesuch um Schneearbeit für diesen Winter, mit der Begründung, daß nur solchen Leuten Arbeit zugewiesen wird, welche über 70 Mark Wohlfahrtsunterstützung den Monat beziehen. Schriftliche Gesuche daher zwecklos sind. Das Leben wird immer niedrigerlagener. D. R.

Starke Schneefälle im schlesischen Flachlande

Ungewöhnlich ergiebige Regenfälle im mittleren Riesengebirge

Vom Observatorium Krietern wird uns gemeldet:

Das erneute Vordringen maritim-subtropischer Warmluftmassen hat in Mitteleuropa zu ganz außergewöhnlichen Witterungsercheinungen geführt. Nachdem in der Nacht zu Sonntag in Schlesien verbreitet Glatteisbildung eintrat, brachen im Laufe des Sonntags nachmittags in Nordost-Deutschland erneut Kaltluftmassen ein, die auch den nördlichen und nordöstlichen Teil Schlesiens erreichten. Eine scharfe Grenze zwischen der Kaltluft aktiven Ursprungs und den Warmluftmassen erstreckte sich von Nordwesten südostwärts quer durch Schlesien. Die Linie verlief heute morgen etwa von Kofffurt über Reichenbach, Reisse nach Kalkhor an den schlesischen Gebirgen entlang. Nordöstlich dieser Linie herrscht heute morgen bei vorwiegend östlichen Winden Frostwetter und anhaltender Schneefall. Fast allgemein sind mehr als zehn Zentimeter Schnee gefallen. Die Schneehöhe beträgt z. B. in Sprottau 15, Liegnitz 14, Breslau 13 Zentimeter. Südwestlich dieser Linie herrscht bei Westwind mildes Wetter. So weiden Flinsberg und Schreiberhau plus 4 Grad und für die Jahreszeit ganz ungewöhnlich starke Niederschläge. Die Regenmenge erab in Görlitz 35, Arumhübel 48, Flinsberg 50 und Landeshut 57 Millimeter.

Neujahrsbotschaft an die Raucher



Halpaus Rarität

wurde im Format verstärkt in der Qualität gesteigert jetzt die modernste deutsche Zigarette

Das „Volksauto“ erfunden Ein Elektro-Pneumatischer Kraftwagen — Der Schaffner muß schießen!

In etwa 14 Tagen startet auf der Berliner Auto-Konferenz, der Autos, das neuerfundene „Volksauto“ des Ingenieurs Graichen.

Todesstrahlen und Flugzeuge mit zusammenhängenden Sähen, sprechende Reklame und Fahrtraddynamos, Apparate zur Ausnutzung der Sonnenenergie und Hörverstärker für Leisende, elektrische Hüpen und Apparate zur Vernichtung von Insekten — alles das hat den fantasiebegabten und ideenreichen Kopf des jungen Thüringer Ingenieurs Erich Graichen bereits beschäftigt. Er hat ferner wissenschaftliche Werke topographische Romane geschrieben, in einem Duzend der berühmtesten Laboratorien von Berlin bis Stuttgart gearbeitet und schließlich — das „Volksauto“, wie er es nennt, konstruiert. In einer Reparaturwerkstatt im Nordwesten Berlins trifft er bei der Montage seines zweiten Modells, mit dem ersten ist er Anfang November des vergangenen Jahres von seiner Heimatstadt Altenburg nach Berlin gekommen, in nicht gerade rasendem Tempo, auch nicht ohne die üblichen Pannen — aber er hat es immerhin geschafft, und die praktische Probe aufs Exempel seiner Konstruktion ist ihm zufriedenstellend verlaufen. Die Fehler, die sich eingestellt haben, sollen nun beim Bau des neuen Wagens beseitigt werden.

Der Besucher, der ein autähnliches Fahrzeug erwartet, ist außer einem Fahrgestell, vier Rädern und einem Steuermechanismus, das auf die Eigenschaften dieses merkwürdigen Apparates die eines Kraftfahrzeuges hindeuten würde. „Es soll ja ein Auto im üblichen Sinne werden“, erläutert Herr Graichen. „Meine Idee, an der ich nun seit zwei Jahren arbeite, ist dem Grundgedanken aus, daß der heute übliche Kraftwagen niemals zum Volksauto werden kann; und zwar wegen der Höhe seiner Anschaffungskosten, als wegen der übermäßig großen Betriebskosten. Ich habe daher die Aufgabe versucht, wie ein Wagen mit denkbar kleinstem Energieverbrauch, billigster Kraftverjüngung und rationellster Ausnutzung aller vorhandenen Energien aussehen müßte.“

Alle Verbrennungsmotoren sind so konstruiert, daß die dabei entstehenden Energien nur zum Teil ausgenutzt werden. In einer ganzen Reihe derartiger Kraftquellen, die mit einander in Antriebskraft umgewandelt sind: zum Beispiel die Schwingungen des Fahrgestelles bei unebener Straße, bei Gewichtsverlagerung in den Kurven, ja sogar beim Ein- und Aussteigen des Fahrers; dann die überschüssige Kraft beim Fahren, die Energie- und Bremsleistung, die Luftreibung während der Fahrt. Alle diese Kraftquellen zusammen bilden schon eine ganz hübsche Summe unausgenutzter Energien. Ein Fahrzeug, das sie sich dienstbar machen kann, hätte natürlich einen Verbrauch an Betriebsstoff, der sich als geringfügig erweist. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, solch ein Fahrzeug zu konstruieren. Mein Wagen braucht keinen Kühler, kein Getriebe, keine Kupplung, kein Kurbelgehäuse und keine Kurbelwellen, kein Differential, keinen Anlasser — und kein Benzin. Die Energie besteht in der Hauptsache — aus Luft, die in Form umgewandelt wird.

„Ich habe ein „Perpetuum mobile“ zu bauen versucht. Alles geht auf normale und natürliche Weise vor sich, auch unter Ausnutzung der kompliziertesten Methoden. Ich habe schon meine Konstruktion folgendermaßen ausgearbeitet: Die Batterie wird zum Antrieb des Wagens auf dem Boden über einen großen Submagneten, indem ein elektromagnetischer Freilauf in Bewegung gesetzt wird. Die Batterie wird in einem Dynamo aufgeladen, und das Dynamo wird von einer mit Druckluft als Kraftquelle versorgt. Diese Druckluft bildet das Energiereservoir des Wagens; sie muß auf alle Fälle ständig neu aufgefüllt werden. Die Federung des Fahrgestells besteht daher aus kleinen Druckluftpumpen, die die Schwingung in komprimierte Luft umkehren und der Flasche die Energie zurückgeben. So schaltet sich ebenfalls automatisch ein Kompressor ein, der die Bremsenergie in Druckluft verwandelt. Dazu kommt ein kleiner Druckluftmotor, der nach dem Stopfen des Motors arbeitet und die beim Fahren entstehende Energie als Energie direkt dem Dynamo zuführt. Und — zum Beispiel bei langen Fahrten auf ebener Straße — die Energie auszugeben droht — dann schließt der Kompressor die Druckluftflasche!

Herr Graichen weidet sich erst am erstaunten Gesicht seines Besuchers. Dann weist er auf das Schloß eines gewöhnlichen Revolvergewehrs, das gerade am Führgestell angebracht wird. „Das ist ein Schloß, das gerade am Führgestell angebracht wird. Es wird mit einer Schwarzpulverpatrone geladen und abgefeuert. Der Lauf mündet in das Ventil der Druckluftflasche, in eine Patronenpatrone. Durch den Abschuß wird die Luft nach innen gedrückt und gibt einen Ventillanfall frei, durch den die entstehende Druckluft — etwa zehn Atmosphären — in die Flasche gelangt. Ein Verwerfen des „Tanks“ ist also ausgeschlossen.“

Es mag auf den ersten Blick erscheinen, als sei diese unkonventionelle Art des Wagenantriebs und der Kraftaufspeicherung kompliziert, um sich in der Praxis zu bewähren. Aber sind die Konstruktionen, deren Funktionen heute für uns selbstverständlich sind, einfacher? Welcher Physiker des vergangenen Jahrhunderts hätte nicht lächelnd den geschüttelten, wenn man ihm die Arbeitsweise eines gewöhnlichen Automotors erklärt hätte — von Radio oder Tonfilm ganz abgesehen?

Überdies: ob sich der Wagen tatsächlich als brauchbar erweisen wird, erst durch gründliche Versuche erweisen werden. In etwa 14 Tagen soll der neue Modellwagen auf der Berliner Konferenz. Dann erst kann darüber geurteilt werden, ob die konstruktive Revolutionierung des Kleinautohaus wirklich aus ihrem Anfang nehmen kann. Die Leistung des Wagens ist, entsprechend seinem Energieverbrauch, gering; sie beträgt nur ein halbes PS. Trotzdem soll Graichen die Geschwindigkeit bis zu 40 Stundenkilometern damit zu erreichen. Die Anschaffungskosten des Wagens dürften bei Serienfabrikation unter 1000 Mark liegen; die Betriebskosten sind in der Hinsicht minimal.

Vielleicht erfüllt der „Volkswagen“ des jungen Ingenieurs die witzigsten Erwartungen. Jemandem wäre es vorzuziehen, schon behaupten zu wollen, das „Auto mit dem Revolvergewehr“ sei — keinen Schuß Pulver wert. . .

Bankraub in Herne

Drei Personen brangen am Donnerstag mit vorgehaltenen Pistolen in die Commerz- und Privatbank in Herne ein. Sie raubten aus der Bankkassette über 1500 Mark. Die Räuber hatten

32 Dieses Jahr kein Katarth wenn Du **Wald** nimmst! 90 u. 45 Pf.

einen Zeitpunkt abgewartet, zu dem außer den drei Bankbeamten niemand anwesend war. Nach der Tat flüchteten sie und konnten entkommen.

Selbstmord des Schreibfedernfabrikanten Noeder

Der Schreibfedernfabrikant Hans Noeder in Berlin hat gestern in seiner Fabrik Selbstmord durch Erhängen verübt. Man vermutet, daß Noeder die Tat wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten begangen hat.

Explosion nach einem Christbaumbrand

In einem Hause in Neutalmsdorf entstand nach einem Christbaumbrand eine Explosion. Zwei Wände der Wohnung wurden eingedrückt. Personen wurden nicht verletzt.

Carnegie-Stiftung und Goethe-Feier

Auf Veranlassung des Präsidenten Nikolaus Butler haben die Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden und die Bibliothek der Columbia-Universität in New York beschlossen, als Patrone je 500 Mark für die geplante fünfzigjährige Goethe-Ausgabe der Stadt Mainz zu zeichnen.

Die Sabotage der Hindenburg-Kundfunkrede



Die Berliner Polizei ist eifrig auf der Suche nach den Urhebern der Störung der Kundfunkrede Hindenburgs am Neujahrstag. Bis jetzt ist es nur gelungen, den Kabelschacht zu finden, wo die Täter das unterirdische Kabel, das von Berlin nach Königs- wusterhausen zur Übertragung auf den Deutschlandsender führt, angezapft haben. Unsere Annahme zeigt die Lage des Kabelschachts in dem Berliner Vorort Budow. Einer der beiden zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium gebrachten Telegraphenbauarbeiter ist wieder entlassen worden. Auch der zweite Verdächtige scheint um die fragliche Zeit nicht an dem Tatort gewesen zu sein. Jetzt hat man einen dritten Telegraphenbauarbeiter zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium geholt. Sein Alibi wird jetzt noch nachgeprüft. Die Untersuchung des Falles ist um so schwieriger, als man an dem in Frage kommenden Kabelbrunnen nicht die geringsten Beweismittel gefunden hat. Auch ist der Kreis der in Betracht kommenden Personen außerordentlich groß.

Furchtbarer Doppelmord bei Bromberg

Ein greißes Ehepaar ermordet

In Hoheneiche bei Bromberg wurde das greise deutsche Alt- ehepaar Diekmann das Opfer eines bestialisches Mord- mordes. Das Ehepaar Diekmann, von dem der Ehemann Wilhelm Diekmann 85 und die Ehefrau Henriette 83 Jahre alt ist, be- wohnte ein Gehöft, das 200 Meter von der Chaussee entfernt liegt. Bisher kam jeden Morgen der Milchwagen zum Gehöft, um die Milch mit nach Bromberg zu nehmen. Da der Kutscher die Milch- kanne nicht vorfand, begab er sich ins Haus und fand die beiden alten Leute in einer riesigen Blutlache auf. Diekmann war bereits tot, Frau Diekmann wurde schwer verletzt ins Bromberger Krankenhaus geschickt, wo sie ihren Verletzungen er- lag. Das Verbrechen ist wahrscheinlich in allerfrühesten Morgen- stunde verübt worden, als sich Frau Diekmann im Stall zum Melken befaßte, denn die Röhre waren nicht ganz ausgemolken. Die Mörder mußten sich während dieser Zeit ins Haus begeben haben, um die Eispantoffel des Ehepaars in Höhe von 600 Mark, die sie zu Weihnachten von einer Kasse erhalten hatten, zu rauben. Sie haben dann vermutlich Diekmann erschlagen, weil er sie vielleicht erkannt hat. Als Frau Diekmann auf Geräusche hin dann vom Stall zur Wohnung gelaufen ist, wurde auch sie von den Mördern niedergeschlagen. Die Eispantoffel der beiden alten Leute sind geraubt worden. Von den Tätern hat man bisher keine Spur gefunden.

Universitätsjubiläum

Die Universität Würzburg feiert am 2. Januar ihr drei- hundertfünfzigjähriges Jubiläum. Ein Teil der Universität ist noch in den alten im Jahre 1582 errichteten Universitätsräumen untergebracht.

Verbrecher mit Maschinengewehr

Sieben Detektive erschossen

In der Nähe von Springfield (Missouri) erschloß nach einer New Yorker Meldung ein langgestrichter Verbrecher bei seiner Ver- folgung sieben Personen und verletzte drei Polizeibeamte schwer. Nach dieser Bluttat konnte der Verbrecher entkommen.

Der Mörder hatte sich in einem Farmerhaus ver- schauelt, als er erfuhr, daß die Polizei ihm auf der Spur war. Als dann die Beamten erschienen, richtete er ein Maschinenge- wehr gegen sie. Die Folge war, daß sieben Detektive auf der Stelle getötet wurden. Während die nicht- verletzten Beamten Verstärkung herbeiholten, gelang es dem Verbrecher und seinen Komplizen zu entkommen.

4000 Grad Hitze

Von den beiden am amerikanischen Wilson-Observatorium tätigen Gelehrten Anderson und Porter wurde ein Nierenbrünnchen erbaut, mit dem man eine Rekord- temperatur von 4000 Grad Celsius zu erreichen gedenkt. Das Brünnchen, das aus 19 großen und zahlreichen kleineren Röhren zusammengesetzt ist, soll demnächst im Laboratorium des Techno- logischen Instituts in Pasadena (Kalifornien) aufgestellt werden. Das Instrument kann je nach dem Stande der Sonne gedreht werden. Zuerst werden Sonnenlicht und Sonnen- wärme von den je 60 Zentimeter Durchmesser aufweisenden 19-Röhren absorbiert und dann durch einen Satz von 18 Spiegeln zum Zentrum des Apparates reflektiert. Bevor die einzelnen Strahlenbündel das Zentrum erreicht haben, passieren sie je eine kleinere Linse von je 15 Zentimeter Durchmesser, wodurch eine weitere Konzentration erreicht wird. Das dann durch die erste Zentrallinse geleitete Strahlenbündel wird ohne weitere Reflektion durch einen Spiegel direkt in die zweite Linse ge- führt. Insgesamt ist die Energie der Strahlen etwa 200 000fach konzentriert.

Steinzeit in 3000 Meter Höhe

Der amerikanische Archäologe Gordon T. Bowles ent- deckte in der chinesischen Provinz Szechwan in einer Höhe von etwa 3000 Meter Überreste von Siedlungen, die offenbar aus der älteren Steinzeit herrühren. Bowles glaubte Spuren einer ehemals sehr hohen Kultur erkennen zu können.

Prinzessin Sternmiere

Von G. Th. Kotman.



Da hielt der Holzhacker das kleine Mädchen ganz dicht vor die Augen, um es gut begucken zu können. „Et al“, rief er, „das ist mir ein wirkliches Feen- kind! Kommt, ich will dich mitnehmen und für Geld den Menschen zeigen, heißt was soll ich nun reich werden!“ — Und wir, das Mädchen auch, stimmte der böse Holzhacker steckte es in seine Tasche und nahm es mit.



„Frau, geh einmal, was ich hier habe“, rief der Holzhacker freudlich, als er nach Hause kam. „Nun werden wir reich und brauchen nicht mehr zu arbeiten!“ Und mit Kreide schrieb er auf die Haus- tür: „Hier ist ein echtes Feenkind zu sehen.“ Und Elschen — so hieß das kleine Mädchen — wurde viel bewundert. Es schickte nie an Neugierigen und der Holzhacker verdiente viel Geld. Aber Elschen fand es gar nicht schön, daß alle die großen Menschen es so angafften.

Die Erzählung „Prinzessin Sternmiere“ ist in Buchform bei der Schönbucher-Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen und zwar zum Preise von 2,50 Mark für ein fein formatiertes und 3,50 Mark für ein gebundenes Exemplar.

